Nun aber hinunter ins Thal, denn die Zeit und der Druckerteufel drängen, und der Weg bergab ist schlecht und lang und schlüpfrig. Im Grunde aber ladet ein freundliches Wirtshaus ein und verspricht einen kühlen Trunk, denn die würzige Luft der Haide macht durstig.

„Wie heißt ihre Anhöhe, Herr Wirt?“

„Der Heulstein, Herr.“

„Der — — — was?“

„Nun, der Heulstein.“

„Und ihr Haus?“ Ich kann das Schild von hier nicht erkennen.

„Zum heulenden Stein, Herr,“ sagt der Wirt und gießt das schäumende Bier mit melodischem Plätschern aus dem Philpotkruge in das langhalsige Glas.

„Was für sonderbare Namen!“ sagen wir und reichen mit einem Seufzer der Befriedigung das geleerte Glas zum Wiederfüllen.

„Gar nicht sonderbar, meiner Treu, Herr“, lautet die Antwort des Wirtes, der das Glas zurückgiebt, „wenn man bedenkt, daß dies hier der Heulstein selbst ist.“ Damit legte er die Hand auf einen plumpen, viereckigen Stein, der drei bis vier Fuß hoch ist und quer durch zwei oder drei sonderbare Löcher hat, wie versteinerte vorsintflutliche Rattenlöcher, und gerade vor meiner Nase dicht am Fuß der Eiche liegt. „Was weiter?“ denke ich verwundert und leere mein Glas Ale.

„Möchten Sie ihn hören, Herr?“ fragte der Wirt, setzte den Krug auf die Seite und lehnte beide Hände auf den Heulstein.

Zugleich beugte er sich nieder und legte seinen Mund an eines der Rattenlöcher. Gerechter Gott! wenn er nur nicht platzt oder zu Schlaganfällen neigt! Und, wahrhaftig, nun kommt es! Ein grausiger Ton, halb heulendes Stöhnen, halb Brüllen, und fliegt über das Thal hin die Höhen hinauf und in die Wälder hinter dem Hause, eine geisterhafte, entsetzliche Stimme.

„Sie sagen“, spricht noch atemlos der Wirt, der sich mit hochrotem Gesicht erhoben hat, während aus dem Stein noch immer der stöhnende Laut hervorquillt, „Sie sagen, daß sie vor Zeiten

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/383